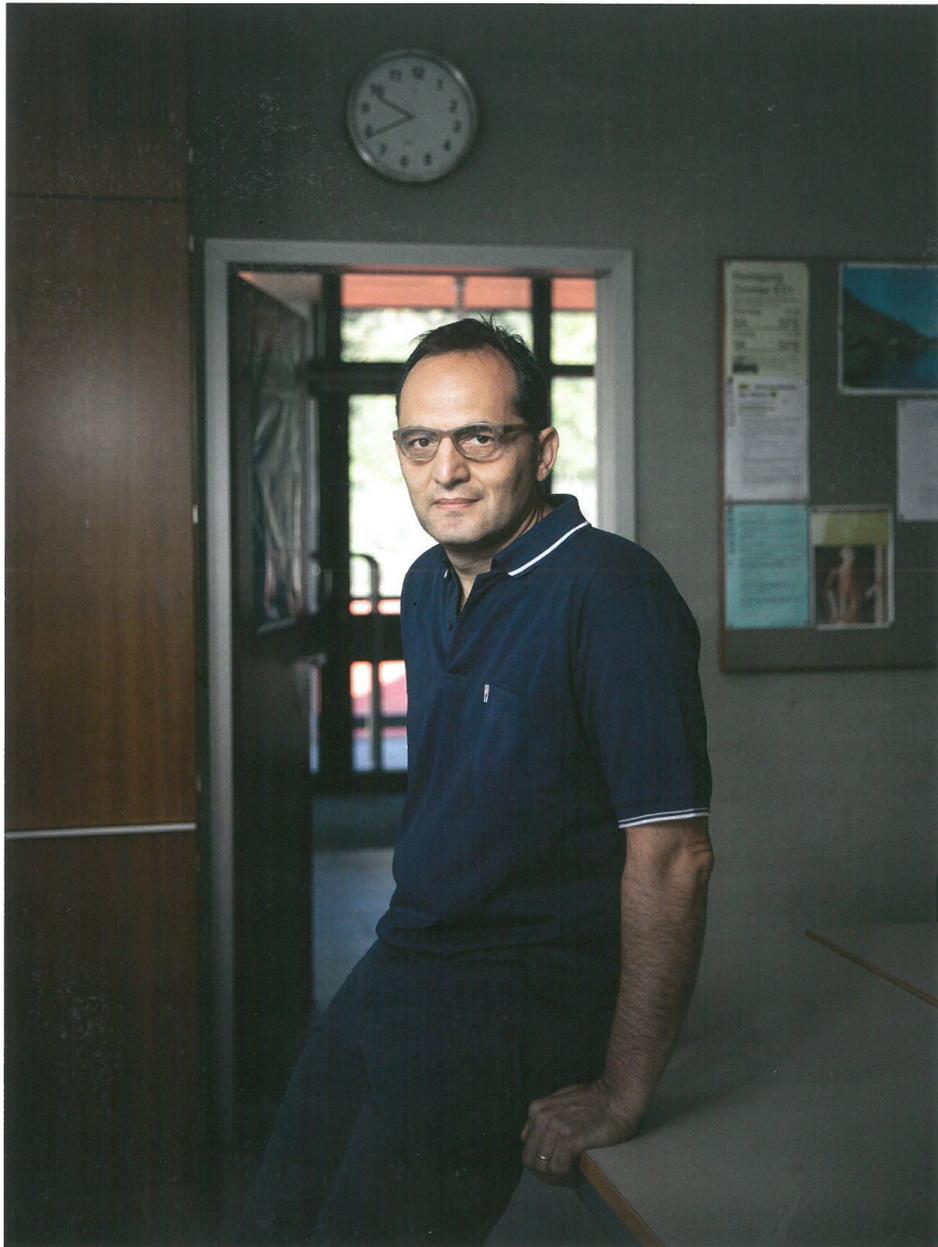


ROMANISTIK

Französisch
Italienisch
Spanisch
Rätoromanisch
Portugiesisch
Rumänisch
Vergleichende/Historische romanische Philologie





Donato Sperduto, Italienisch- und Französischlehrer an der Kantonsschule Sursee, Autor literaturhistorischer und philosophischer Studien

«ITALIENISCH LOHNT SICH»

Donato Sperduto (49) ist Gymnasiallehrer für Italienisch und Französisch und sorgt dafür, dass die Schülerinnen und Schüler auch mit dem jeweiligen Kulturraum vertraut werden. Als Präsident des Verbandes Schweizer Italienischlehrer engagiert er sich für die Stärkung der dritten Landessprache und findet trotzdem noch Zeit,

eigene Recherche- und Schreibprojekte zu verfolgen.

Ursprünglich aus Potenza, Italien, stammend, kam Donato Sperduto in die Schweiz, nachdem das verheerende Irpinia-Erdbeben grosse Teile seiner Heimatregion zerstört und mehr als 300 000 Menschen obdachlos gemacht hatte. Er besuchte in Luzern die obligatorischen Schulen und entschloss sich schliesslich, auch Maturität und Studium in der Schweiz zu absolvieren. An den Universitäten Freiburg und Basel erwarb er Abschlüsse in Philosophie und italienischer sowie französischer Sprach- und Literaturwissenschaft. In seiner Dissertation befasste er sich unter anderem mit Carlo Levi, einem Schriftsteller, der ihn auch später weiter beschäftigen sollte. Als Autor philosophischer und literaturhistorischer Studien publiziert Donato Sperduto in italienischer und französischer Sprache. 2011 hat er als Ko-Autor auch einen Kriminalroman auf Deutsch verfasst: «Schatten über der Leuchtenstadt».

Wie kamen Sie zu Ihrer Studienwahl?

Kultur und Sprache waren für mich als Thema von Anfang an gesetzt. Dass es mit der Fächerkombination Italienisch und Philosophie schwierig werden könnte, als Gymnasiallehrer eine geeignete Stelle zu finden, realisierte ich während des Studiums: Philosophie unterrichtet man meist in Kombination mit Deutsch. Italienischstellen sind leider nicht allzu dicht gesät. So habe ich mich entschieden, mein Profil um Französisch zu erweitern. Heute komme ich mit den beiden Sprachen auf ein volles Unterrichtspensum.

Wie gestaltete sich nach dem Studium die Stellensuche?

Die ersten Jahre hatte ich ein zusammengewürfeltes Pensum an verschiedenen Schulen, darauf folgte die erste Vollzeitstelle an der Kantonsschule Sarnen, und seit 2013 bin ich nun in Sursee.

Wie sehen Ihr heutiges Arbeitsumfeld und Ihr Unterrichtsalltag aus?

Rund 850 bis 900 Schülerinnen und Schüler besuchen unsere Kanti. Nebst Englisch, Französisch und Italienisch

führen wir auch Spanisch (als Freifach) im Programm und bieten als Spezialität «Life Sciences» sowie eine «Via Latina» an – einen Bildungsweg, der Latein auf moderne Art mit dem Studium europäischer Kulturen verknüpft. Italienisch wird an der Kantonsschule Sursee als Schwerpunktfach geführt. Zwischen 15 und 30 Jugendliche schreiben sich jeweils für Italienisch ein, sodass wir pro Jahrgang ein bis zwei Klassen bilden können. Mein 100-Prozent-Pensum umfasst 23 Lektionen. Nebst Vor- und Nachbereitung des Unterrichts (inklusive Korrigieren, Prüfungen erstellen, Arbeiten betreuen) fällt in die unterrichtsfreie Arbeitszeit auch das Organisieren von Projektwochen, die häufig mit Studienaufenthalten verbunden sind. Uns ist wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler nicht nur in die Sprache eintauchen, sondern sich auch mit dem dazugehörigen Kulturraum vertraut machen. So gibt es beispielsweise in Französisch eine Romandie-Woche, während der die Jugendlichen Recherchen und Interviews zu einem selbst gewählten Thema durchführen. In Italienisch haben wir 2015 die «Settimana della Svizzera italiana» durchgeführt: Die Università della Svizzera italiana war eine Woche zu Gast an der Kantonsschule Sursee und es fanden unter anderem ein Austausch mit einer Klasse des Liceo Lugano sowie eine Podiumsdiskussion mit Bundesrat Ignazio Cassis statt.

Was gefällt Ihnen am Lehrberuf?

Der Kontakt mit den Jugendlichen ebenso wie die Teamarbeit im Kollegium. Es ist toll, gemeinsam etwas zu erreichen.

Welchen Herausforderungen begegnen Sie?

Schwierig finde ich, dass die Jugendlichen neben der Schule im Vergleich zu früher viel mehr andere Beschäftigungen haben. Schule ist nur ein Teil ihres prall gefüllten Alltags, und man muss sie immer wieder daran erinnern, dass sie regelmässig Zeit fürs Lernen einsetzen.

Was liegt Ihnen als engagierter Lehrer besonders am Herzen?

Ein lebendiger und zeitgemässer Unterricht, der nicht einseitig auf Grammatik und Vokabellernen fokussiert, sondern diese mit kommunikativen Lernzielen

verbindet. Hör- und Leseverstehen sowie die mündliche und schriftliche Ausdrucksfähigkeit sollen mit verschiedenen Medien gefördert werden. Dabei sollen Französisch und Italienisch auch als Landessprachen wahrgenommen werden, und die Literatur darf nicht zu kurz kommen.

Als Präsident des Verbands Schweizer Italienischlehrer VSI-ASPI habe ich mich ausserdem gegen die Verdrängung des Italienischen aus dem Sprachangebot einzelner Deutschschweizer Gymnasien einsetzen müssen.

Wie finden Sie Musse zum Recherchieren und Schreiben?

Ich zweige mir ein wenig Zeit ab, wenn mich etwas beschäftigt, was noch nicht gesagt oder gemacht wurde. Meist dauert es zwei bis drei Jahre, bis ich ein solches Projekt abschliessen kann. Manchmal wird eine Arbeit durch einen erstaunlichen Zufall vorangebracht. Zum Beispiel veröffentlichte ich vor Jahren einen Artikel über Carlo Levi und erwähnte darin Zeichnungen des Schriftstellers, die als verschwunden galten. Da meldete sich tatsächlich der Mann, der die verschollenen Zeichnungen besass! Ich konnte sie zusammen mit meiner Entdeckung noch unveröffentlichter Tagebuchnotizen Levis als Buch herausgeben.

Welche Tipps würden Sie angehenden Studierenden geben?

Es lohnt sich, Italienisch zu studieren. Die Sprache wird in der Schweiz in der Arbeitswelt nach wie vor viel gebraucht. Und obwohl ich es bedauerlich finde, dass Italienisch – wie andere Schwerpunktfächer – an einigen Kantonsschulen der Deutschschweiz eher ein «Nischenangebot» im Lehrplan ist, so hat dies für Lehrpersonen auch einen positiven Aspekt: Man bekommt motivierte, lernwillige Schülerinnen und Schüler, die ein hohes Niveau erreichen. Ein gutes Einstiegsniveau ist übrigens auch fürs Studium unabdingbar – zu erreichen entweder über die Maturität oder über Sprachaufenthalte.

Interview

Käthi Stauffer-Zahner, aktualisiert von Nadine Bless